

INHALT

I	<i>Ich lebte völlig dazwischen und tauchte mitten am Rand in die dichtenden Tiefen des Lebens ...</i>	7
II	<i>Gut Ding braucht lange Weile ...</i>	18
III	<i>Tagsüber belaufe ich steilwegige Berge, abends streiche ich über sanftmuldige Hügel ...</i>	37
IV	<i>Liebe ist mehr als Hin und Her ...</i>	79
V	<i>Ich suchte dich und habe mich gefunden ...</i>	115
VI	<i>Es gibt eine ausgleichende Gerechtigkeit, aber man soll sich nicht auf sie verlassen.</i>	151
VII	<i>Dinge, die einem zum Hals heraushängen, lassen auf die eigene Kopflosigkeit schließen.</i>	187
VIII	<i>Keiner ist wirklich gesund, nur schlecht durchuntersucht.</i>	219
IX	<i>Der Tod kommt selten früh genug. Viel zu langsam werden Menschen von ihrer üblen Vergangenheit eingeholt.</i>	251

I

*Ich lebte völlig dazwischen und tauchte mitten am Rand
in die dichtenden Tiefen des Lebens ...*

Als ich aufwachte, fand ich mich allein im abgenudelten französischen Bett des Flughafenhotels. Wie spät war es? Ich vermutete, dass meine artigen Zeitgenossen soeben damit beschäftigt waren, in die Mittagspause zu gehen und sich gegenseitig mit dem hierorts üblichen stupide vor sich hingemurrten „Mahlzeit, Mahlzeit“ kopfnickrig auf die Nerven zu fallen. In selbstgefälliger Bescheidenheit fügte ich mich meiner glücklichen Vorsehung; es gab eben zwei Arten von Menschen auf dieser Welt: Mich und die anderen. Knieweich stand ich auf, holte mir eine Flasche Mineralwasser aus der Minibar, öffnete sie in der hotelgewohnten Ermangelung eines Flaschenöffners am colaverklebten und tonicverbitterten Schloss der Badezimmertür und setzte mich in beckenmuskelerkaterter Entspannung an die Kante des Bettes. Ich leerte den sodasauren Inhalt im angesammelten Durst der vorangegangenen nächtlichen Ereignisse in einem Zug und schaute schlaftrunken um mich: Das zerwühlte Betttuch aus elastisch weichem Jersey war überall dort, wo sich unsere beiden feuchten Hände in den wiederkehrenden Aufschreien selbstvergessender Lust haltsuchend ineinander verkrallt hatten, scharf-faltig zusammengeknittert – ich brauchte nicht an die sinnlichen Momente mit der jungen Japanerin erinnert zu werden. Wo war sie geblieben? Jedenfalls war sie nicht mehr hier. Ich resümierte. Die Rückschau auf die Erlebnisse der letzten Stunden, von denen mich nur die kurze Bewusstlosigkeit eines vielleicht siebenstündigen Schlafes traumlos trennte, war durch den Schleier der Unwirklichkeit pastellfarbig entfremdet. Die letzte

erinnerliche Episode, die ich klarhirnig orten konnte, war, als die Asiatin mit einem sachten Lächeln hinter der Tür zur Dusche verschwand und mich im Hotelzimmer für einige Augenblicke allein zurückließ. Ich hatte den kleinen schwarzen Reisekoffer geöffnet, den Glenmorangie und das Glas für den Whisky herausgenommen und dieses auf die satte Höhe wohlproportionierter dreieinhalb Finger erwartungsvoll aufgefüllt. Euphorisch war ich mit offenen Augen in das ferne Transzendent eines halbawachen Nachtraums gesunken. Ich war damit beschäftigt, mich zu fragen, wie sie aus der Dusche kommen würde... in der nackten Exotie ihres anmutigen Wesens... oder im geilen Aufschrei des umgebundenen roten Badetuches... vielleicht im langbeinigen Schwarz ihrer feinmaschigen Seidenstrümpfe? Würde sie wirklich aus der Dusche kommen... war sie jemals dort hinein verschwunden? Kam eine weitere Episode auf mich zu, oder vielleicht gar eine neue Geschichte? Als sie nur mit der Makellosigkeit ihrer runden Brüste bedeckt im scharfrasierten Glatt ihrer engumlippten Scham, getrieben und trotzdem zaghaft, Schritt um Schritt auf mich zukam, erahnte ich die bebenden Vorläufer einer neuen Geschichte.

Sieben Tage vorher...

Franz Fersenbrand hatte auf dem Jagdstand herrentierisch Stellung bezogen und suchte das nadelbewaldete Revier mit dem weltkriegserprobten Zeiss-Fernglas nach einer passablen Wildsau ab. Missmutig musste er zur Kenntnis nehmen, dass das moosige Feucht der Sitzbank seine hölzernen Grenzen überschritten hatte und gerade im Begriff war, die aufgeriebene Faserung seines knittrigen Hosenbodens schwammig zu infiltrieren. Der lästige Kopfwackeltremor, der immer, wenn er gereizt war, in Erscheinung trat – und der den gamsigen Bart auf seinem jagdgrünen Filzhut fast erniedrigend in die gegengleiche Rhythmik der eigenen Bewegung pinselnd kontrapunktierte, verleidete ihm die sonst so lebendige Lust am Töten. Eine einzige Frage zermürbte seit gestern seinen schleichend in die mild agitierte Demenz dezerebrierten Schädel: Wer hat seine wohl durchtriebenen Geschäfte und heimtückischen Intrigen, seine bitterbösen Sticheleien und hundsgemeinen Machenschaften, mit denen er die Welt bis dato zum Narren gehalten und sich selbst zu Ehren und Wohlstand empor gegründet hatte, durchschaut, wer wollte ihm einen Schlusstrich durch die getürkte Rechnung ziehen? Er musste bei seinem tremorösen Gewackel gar nicht viel tun, um den Kopf verächtlich zu schütteln – er brauchte die ungerichtete kinetische Energie seiner dickschädelligen Schwungmasse nur in den entsprechenden horizontalen Umlauf zu lenken. Es war gestern Abend gewesen, als er im matten Hereinbruch der Dämmerstunde manipulierende Geräusche an der Eingangstür seiner Wohnung vernommen hatte: ... vorsichtig tastete er sich, das stille Knarren des überjäherten Parkettbodens unter sich herziehend, an die Tür heran.